

und Napoleon nicht unerheblich zur Mythenbildung von Unterdrückung, Widerstand und Freiheitswillen der Tiroler bis heute bei. Wolfgang Altgeld ordnet das Jahr 1809 als ländlichen Widerstand gegen die aufoktroierte Modernisierung durch die bayerische Obrigkeit ein (S. 291–306). Nach 1815, wieder bei Österreich, waren die Ereignisse schnell vergessen, und die bayerisch-tirolischen Beziehungen normalisierten sich rasch, wie Hans Heiss ausführt, der die kurze Episode des bayerischen Alpenkorps an der Dolomitenfront 1915 zum Anlass nimmt, die Geschichte der freundschaftlichen Beziehungen seit 1815 und besonders nach 1919 darzustellen (S. 269–289).

Blieben zum Schluss einige Beiträge, die keinen „punktuellen Vergleich“ ermöglichen, sondern der Kategorie „Landesgeschichtliche/Landeskundliche Bausteine“ zuzuordnen sind, so die Studie von Paul Ludwig Weinacht über „Franken als Zielgebiet der EU“ (S. 83–97), der Beitrag des emeritierten Würzburger Bischofs Paul-Werner Scheele über „Das Bistum Würzburg im werdenden Europa“ (S. 41–52) und der Aufsatz über die Entwicklung des Weinbaus in Franken und Südtirol von Helmut Alexander (S. 307–330). Über die Identität stiftende Rolle der Rebkulturen kann man streiten. Sicher ist, dass die „edlen Tropfen“, der Frankenwein und der Südtiroler Wein, keine reichen Erträge für Land und Leute gebracht haben. Wer die Besitzverhältnisse kennt, zweifelt, ob die sozialen Gegensätze der Identitätsbildung einer Region zuträglich waren.

Die Ausstattung des Tagungsbandes mit Karten, Diagrammen und Bildern fällt leider nicht gerade üppig aus, ein Mangel, der bei den kunsthistorischen Beiträgen besonders spürbar ist. Bei den Karten zum Beitrag von S. Petersen fällt ins Auge, dass die in den Kartenrahmen eingefügten briefmarkengroßen Kartogramme zu den Verhältnissen in den Städten Würzburg und Rothenburg genauso gut hätten ausgegliedert und ohne Informationsverlust etwas größer auf den freien Platz darunter gesetzt werden können. So aber geht die lobenswerte Absicht, die Ausführungen zu illustrieren, ins Leere. Ein ordentliches Orts- und Personenregister, heute keineswegs selbstverständlich in wissenschaftlichen Publikationen, beschließt die trotz der Einwände insgesamt zu empfehlende Veröffentlichung des Südtiroler Landesarchivs, die zugleich als Band 81 der Mainfränkischen Studien erschienen ist.

Rainer Loose

Walter HEINEMEYER, „Aus Liebe, zur Sicherheit und zur Ehre des Klosters“, Urkundenfälschungen und frühe Geschichte hessischer und thüringischer Klöster, hg. von Hans-Peter LACHMANN (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 77), Marburg: Historische Kommission für Hessen 2012. XV + 495 S., zahlr. s/w Abb. ISBN 978-3-942225-15-1. Geb. € 48,-

Es ist ein Buch, das man – ganz wie der Topos es will – „gerne zur Hand nimmt“: In gediegener Aufmachung, ansprechender Optik und angenehmem Schriftbild sind hier sechs der wichtigsten Aufsätze aus der Feder des 2001 verstorbenen Marburger Hoch- und Archivschullehrers Walter Heinemeyer zusammengeführt. Es war die Wiederkehr von dessen 100. Geburtstag im Jahre 2012, welche die Historische Kommission für Hessen zum Anlass genommen hat, um die folgenden, auf Grund von Heinemeyers konsequent quellenbasierter Arbeitsweise nach wie vor lesenswerten Studien im Nachdruck herauszubringen: „Die Urkundenfälschungen des Klosters Hasungen“ (S. 1–32), „Die Urkundenfälschungen des Klosters Lippoldsberg“ (S. 33–222), „Ältere Urkunden und ältere Geschichte der Abtei Helmarshausen“ (S. 223–287), „Die Gründung des Klosters Haina in Hessen“ (S. 289–336), „Die

Reinhardtsbrunner Fälschungen“ (S. 337–420) sowie „Heimerad und Hasungen – Mainz und Paderborn“ (S. 421–438). Im Anhang findet sich neben einem Schriftenverzeichnis Heinemeyers u. a. auch eine (nicht auf Vollständigkeit zielende) Zusammenstellung einschlägiger neuerer Literatur und Quellen und – ganz besonders hilfreich – ein von Sebastian Zwies erarbeitetes übergreifendes Orts- und Personenregister.

Dutzende von Referenzen etwa zu Kloster Hirsau und viele weitere Belege, die im Zusammenhang mit der von dem monastischen Zentrum im Schwarzwald weit ausstrahlenden hochmittelalterlichen Klosterreform und der Fälschungsdiskussion um das sog. „Hirsauer Formular“ stehen, machen sogleich deutlich, weshalb der Band auch für die südwestdeutsche Landesgeschichte höchst relevante Inhalte zu bieten hat.

Als problematisch betrachte ich den Umstand, dass Nachdrucke dieser Art für sich genommen vielfach als nicht zitierfähig angesehen und allenfalls als zusätzliche Option geduldet werden: *Mit veränderter Seitenzählung nachgedruckte Texte sind nach der Originalausgabe zu zitieren (der Nachdruck mit seinen Seitenangaben kann hinzugefügt werden, muss dies aber nicht)*, heißt es etwa in den Hinweisen zur Einreichung von Manuskripten für das „Deutsche Archiv“, dem Publikationsorgan der MGH (<http://www.mgh.de/fileadmin/Downloads/pdf/DA-MERKBLATT.pdf>, Stand: Mai 2011, unter II.6). Um zu verdeutlichen, dass eine solche Vorgabe durchaus Sinn macht, insbesondere wenn selbst die Fußnoten neu durchgezählt wurden, sei auf einen kleinen Fehler, ein an sich unbedeutendes Versehen, aufmerksam gemacht, das sich auf S. 410 in Anm. 340 findet. Dort wird im Zusammenhang mit der Datierung der Vertreibung des Hasunger Konvents angegeben, Abt Wilhelm von Hirsau sei „am 2. Juni 1091“ verstorben. Der Todestag des Reformabts ist allerdings unstrittig der 5. Juli des genannten Jahres. Handelt es sich hier um eine Verwechslung Heinemeyers (an einem 2. Juni war Wilhelm zum Abt geweiht worden), oder liegt etwa eine Verschlimmbesserung beim Erstellen des Nachdrucks vor? Ohne einen Rückgriff auf den Erstdruck ist dies nicht zu beantworten. Hätte man eine fotomechanische Wiedergabe vor sich, würde sich die Frage von vornherein nicht stellen, und der Herausgeber wäre dem Verdacht mangelnder Sorgfalt bei der Kollationierung gar nicht erst ausgesetzt.

Man könnte das Verhältnis von Erstveröffentlichung und Nachdruck mit den hilfswissenschaftlichen Kategorien von Ausfertigung und Abschrift vergleichen. Eine gut lesbare und mit Register versehene Zusammenstellung von Kopien wird den Zugang zu deren Vorlagen erleichtern, die Autopsie der „Originale“ ersetzen kann sie jedoch nicht. Insofern möchte ich – ungeachtet aller Abstriche in ästhetischer Hinsicht – für vergleichbare Vorhaben einer fotomechanischen Wiedergabe der ursprünglichen Druckfassungen das Wort reden. Der immense Aufwand an Fleiß und Mühe, den die Herausgeber für einen Nachdruck zu erbringen haben, könnte dabei in einen Kommentarapparat investiert werden, der dem Leser nachträgliche Korrekturen und Ergänzungen in jederzeit ohne weiteren Aufwand nachvollziehbarer Weise offenlegt.

*Pro amore, pro cautela nec non et honore loci* hat sich die Lippoldsberger Chronistin nach eigenem Bekunden ihrer mühevollen Arbeit am Schreibpult unterzogen. Nicht weniger mühevoll und zu großem Dank verpflichtend ist die sorgfältige Leistung des Herausgebers Hans-Peter Lachmann, der diese Worte dem Walter Heinemeyer gewidmeten Band als Motto vorangestellt hat – auch wenn ich mir selbst bei solchen Unternehmungen ein stärker in den Vordergrund gerücktes *pro utilitate lectoris* wünschen würde. Stephan Molitor